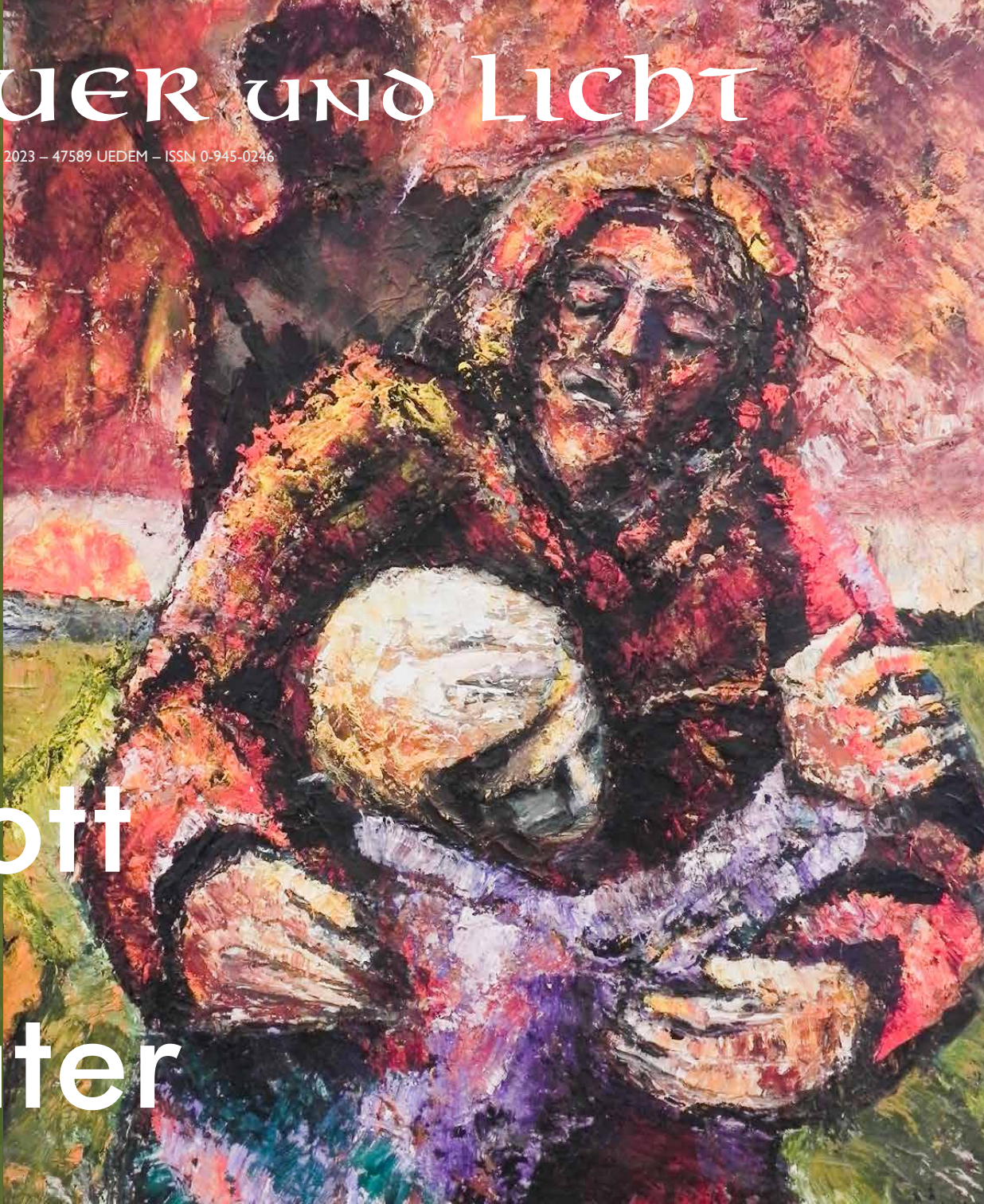


feuer und licht

NR. 318 MÄRZ 2023 – 47589 UEDER – ISSN 0-945-0246

Gott
ist
Vater



Vor einigen Jahren habe ich in der Wohnung einer Freundin an der Wohnzimmertür einen Aufkleber gesehen mit der Aufschrift: *god is dead*. Aber im Wort *dead* war das *e* rot durchgestrichen, so dass es hieß: *god is dad*. Das hat sich mir eingeprägt und ich musste, während wir im Redaktionsteam an dieser Ausgabe gearbeitet haben, oft an diesen Aufkleber denken: *god is dad*. Gott ist Vater ...

... und wir sind seine Kinder. In diesen wenigen, einfachen Sätzen ist eine ganze Lehre vom Verhältnis Gottes zum Menschen ausgesprochen. Wir haben einen Vater im Himmel, der jeden Menschen erschaffen hat, der seinen Sohn Jesus in die Welt gesandt hat, damit jeder Mensch gerettet wird und der dem Menschen in der Ewigkeit eine Wohnung in Seinem Haus, im Haus des Vaters bereitet hat. Dieser Glaube gibt unserem Leben Halt und Richtung, wir müssen nicht ziellos durch das Leben gehen. Und jeder Mensch hat eine tiefe Sehnsucht, die fragt: Woher komme ich eigentlich? Trägt jemand mein Leben? Wohin bin ich unterwegs?

Die Fastenzeit, und wir sind sozusagen mittendrin, ist besonders von der Gnade geprägt, umzukehren, zurückzukehren zum Vater, zu seinem Wort und seinen Geboten, das Leben zu wählen, wie es in einer Lesung ganz am Anfang der Fastenzeit programmatisch hieß: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.“ (Deut. 5,30)

Im Interview haben wir dazu den bekannten französischen Prediger Pascal Maillard, Diakon und Familienvater befragt. Er sagt, wir haben von Gott sozusagen eine „Fotographie“, nämlich im Gleichnis vom verlorenen Sohn; dieses Gleichnis, so Maillard, sagt alles über den Vater, der will, dass wir leben und die Wege des Todes verlassen.

Oder, um es mit den Worten des besagten Aufklebers zu sagen: *god is dad*. Viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe!



4



Irma Dulce

15



Zeig uns den Vater!

24



Vater unser

32



Die dritte Jugend

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Dulce Lopes Pontes
von Michaela Fürst

12 **Wer mich sieht, sieht den Vater**
von Anton Wächter

14 **Interview**
mit Pascal Maillard

20 **Liebender Vater**
Br. Bernhard von Jesus

22 **Glaubenszeugnis**
Die Liebe eines Vaters

24 **Vater unser**
von Papst Benedikt XVI.

28 **Glaubenszeugnis**
Der erste Platz

30 **Glaubenszeugnis**
Zuhören

32 **Porträt**
Sr. Gertrud Maria Wissen

36 **Lesenswert!**
Martin Schleske
Werk/Zeuge

38 **Adressen und Termine**



1914-1992

Dulce Lopes Pontes

von Michaela Fürst

In Brasilien ist Schwester Dulce als Santa Dulce dos Pobres, als „heilige Dulce der Armen“ bekannt. Schwester Dulce ist die erste in Brasilien geborene Heilige und dementsprechend groß war die Begeisterung, als sie am 13. Oktober 2019 in Rom von Papst Franziskus heiliggesprochen wurde.

Die Heiligsprechung findet in Rom statt. Aus Brasilien angereist ist unter anderem José Maurício, den das für die Heiligsprechung notwendige Wunder eng mit Irma Dulce verbindet. (Irma heißt auf portugiesisch Schwester). José muss als junger Mann feststellen, dass er an Grünem Star leidet. Viele Behandlungen und chirurgische Eingriffe folgen, aber die fortschreitende, irreversible Schädigung des Sehnervs kann nicht aufgehalten werden. José erblindet zuerst am linken, dann auch am rechten Auge. Die Ärzte machen ihm keine Hoffnung: Eine Sehnervtransplantation ist nicht möglich, er wird sein Leben lang blind bleiben. „Ich war von einer tiefen Verzweiflung gepackt und wurde depressiv“, beschreibt José seinen Zustand. Er lernt die Blindenschrift und das Gehen mit einem Blindenstock.

Als er aufgrund einer Bindehautentzündung starke Schmerzen in einem Auge hat und nicht einschlafen kann, nimmt er ein Bild von Irma Dulce, das er von seiner verstorbenen Mutter geerbt hat. Diese hat die Schwester sehr verehrt. Er hält sich das Bild vor die Augen und bittet Irma Dulce um Fürsprache, damit seine Schmerzen gelindert werden. „Um Wiederlangung des Augenlichtes bat ich nicht, denn diese Hoffnung hatte ich nicht.“ Nach dem Gebet schläft er ein. Als er aufwacht, legt José einen Eisbeutel auf das geschwollene Auge. „Das Eis schmolz und ich wischte das Wasser von Zeit zu Zeit ab. Da sah ich plötzlich wie aus dem Nichts meine Hand wie hinter eine Wolke! Innerhalb weniger Wochen löste sich die Wolke ganz auf und ich konnte wieder sehen! Es war wirklich ein Wunder.“ Das bestätigen auch die wissenschaft-



lichen Untersuchungen mehrerer Augenärzte: es ist unmöglich, dass ein Mensch mit zerstörtem Sehnerv sehen kann. „Meine Mutter war sich immer sicher, dass Irma Dulce eine Heilige ist, sie hat oft zu ihr gebetet. Schade, dass sie heute nicht hier ist, um zu sehen, dass Schwester Dulce durch den Bericht ihres Sohnes heiliggesprochen wird.“

Die Heiligsprechung ist die drittschnellste in der Geschichte der römisch-katholischen Kirche. Nach Papst Johannes Paul II., der neun Jahre nach seinem Tod heiliggesprochen und Mutter Teresa von Kalkutta, die nach 19 Jahren heiliggesprochen wurde. Mit ihren beiden „Vorgängern“ ist Irma Dulce befreundet gewesen

Ein einschneidendes Erlebnis

Am 26. Mai 1914 kommt in Salvador, in Brasilien, Maria Rita des Sopaça Brito Lopes



Pontes als zweite Tochter von insgesamt fünf Geschwistern zur Welt. Salvador ist die drittgrößte Stadt des Landes und die Hauptstadt des Bundesstaates Bahia, der im Nordosten Brasiliens liegt. Vater Augusto ist Zahnarzt und Universitäts-Professor. Die Familie gehört der gehobenen Mittelschicht an, Vorfahren von Maria haben sich in der Politik engagiert. Mutter Maria stirbt, als Tochter Maria sieben Jahre ist. Dr. Lopes Pontes ist bekannt als gläubiger Katholik mit einem weiten Herz für die Armen. Sein Charakter wird als demütig und liebevoll beschrieben, für seine Kinder ist er ein Vorbild.

Maria ist ein sehr fröhliches und aktives Kind, das gerne spielt. Besonders liebt sie Fußball. „Bis zu meinem 13. Lebensjahr war ich verrückt nach Fußball und die schlimmste Strafe, die ich bekommen konnte, war, sonntags nicht mit meinem Vater zum Fußball zu gehen.“

Vater Augusto legt sehr viel Wert auf eine gute Ausbildung seiner Kinder. Maria besucht eine höhere Schule und absolviert anschließend ein Lehramtsstudium. Sie ist ein intelligentes Mädchen, das leicht lernt. Wie ihr Vater hat

„Menschen, die Liebe verbreiten,
haben weder Zeit noch Lust, mit
Steinen zu werfen.“

Irma Dulce

sie ein weites Herz für die Armen und einen starken Glauben. Sie ist eine aktive und überzeugte Christin.

Als sie 13 Jahre alt ist, ereignet sich ein Schlüsselerlebnis, das ihrem Leben eine neue Wendung gibt: Mit ihrer Tante Magdalena besucht sie ein Armenviertel in einem nahegelegenen Stadtviertel von Salvador. Diese Begegnung mit den armen Menschen, die Not und das Elend, das ihr dort begegnet, lässt sie nicht mehr los. Sie will etwas für diese Menschen tun und beginnt damit in ihrem Elternhaus. Dorthin lädt sie Bedürftige ein, um ihnen, so gut es geht, zu helfen. Ihre Familie und die Nachbarn bittet Maria, sie zu unterstützen: finanziell, aber auch mit konkreter Hilfe. So errichtet sie als Jugendliche für Bedürftige, hauptsächlich Obdachlose und Bettler, in einem Nebengebäude des Elternhauses einen medizinischen Notdienst, wo sie erste Hilfe leistet, Verbände anlegt und wechselt, Haare schneidet, Wunden wäscht und gespendete Medikamente verteilt. Alles umsonst, versteht sich. Maria verurteilt die Armen nicht, sie sieht die Not und will sie lindern. „Menschen, die Liebe verbreiten, haben weder Zeit noch Lust, mit Steinen zu werfen.“ Im Herbst ihres Lebens wird sie sagen: „Ich lasse mich nicht auf Politik ein. Ich habe keine Zeit, mich um Parteien und deren Programme



zu kümmern. Meine Partei ist die Armut.“ Bereits in dieser Zeit verspürt sie einen Ruf zum Ordensleben. Vater Augusto ist davon wenig begeistert und besteht darauf, dass sie eine Ausbildung zur Lehrerin macht. Seine Hoffnung, dass sie als ausgebildete Lehrerin ihre Ordenspläne vergessen wird, sollte sich nicht erfüllen ...

Ein Hühnerstall

Maria gehorcht und absolviert eine Lehrerausbildung, die sie mit 18 Jahren abschließt. Nun widersetzt sich Augusto nicht mehr und erlaubt seiner Tochter 1933 den Eintritt bei den Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis in Sao Cristovao, im benachbarten Bundesstaat



Segipe. Dort macht sie das Noviziat und erhält den Ordensnamen Dulce. Die Kongregation ist ein Missionsorden und bei der ewigen Profess hat sich Irma Dulce vielleicht an die Worte der Gründerin erinnert: „Sich ganz ausfüllen lassen von Gott – um ihn auszustrahlen und hinauszutragen zur Not und Sehnsucht derer, die auf ihn warten – das ist der Beruf der Missionarin.“

In der Kongregation wirkt sie als Lehrerin in einer Schule. Aber die junge Lehrerin zieht es mehr zu den Armen und Obdachlosen als in das Klassenzimmer. Wohin sie auch kommt, versucht sie ihrem „Programm“, Liebe weiter zu geben, gerecht zu werden. „Alle, die auch nur ein wenig von sich selbst für das Gute geben, säen Blumen; jede Geste ist ein Samenkorn, jedes Samenkorn ist eine Blume. So würden wir die Erde, in der wir leben, in kurzer Zeit zu einem großen Garten machen.“

Das Unterrichten genügt Irma Dulce nicht und sie beginnt mit ihrer Arbeit bei den Armen. 1936 gründet sie einen Verein, der es zum Ziel hat, kranke und unterbezahlte Arbeiter und deren Familien zu unterstützen. Ein Jahr später wird

daraus in Zusammenarbeit mit einem deutschen Pater der erste katholische Arbeiterverein in Bahia. Der Verein bietet den Arbeitern soziale, rechtliche und ärztliche Betreuung. Und, für Irma Dulce sehr wichtig, religiöse Unterweisung. „Wann immer Sie können, sprechen Sie mit jemandem von Liebe und mit Liebe. Es ist gut für die Ohren derer, die zuhören, und für die Seele derer, die sprechen.“

1939 folgt der nächste Schritt: Die Lehrerin gründet eine Schule für arme Kinder. Sie beginnt mit Hausbesuchen in den armseligen Behausungen der Armenvierteln, wo die Familien unter kaum vorstellbaren Bedingungen hausen. Auf einem dieser Besuche begegnet Irma Dulce einem kleinen Jungen. Er ist hungrig und zittert vor Fieber, trotzdem verkauft er Zeitungen, um ein wenig Geld zu verdienen. Sie führt den Jungen in eine leerstehende Hütte, aus der sie eine notdürftige Unterkunft macht. Am nächsten Tag bringt sie eine alte, schwerkranke Frau dorthin. Als die Kranken mehr werden, zieht sie mit ihnen in eine leere Halle eines Fischmarktes. Dort bleibt sie, bis die Stadtverwaltung sagt, dass sie gehen und die Halle räumen muss. Sie empfindet für jeden Menschen Ehrfurcht, weil er ein Geschöpf Gottes ist: „Wer kann die verschiedenen Kräfte, die in einer Seele wirken, ausmachen? Der Mensch hat eine große Tiefe, o Herr! Es ist weitaus leichter, die Haare auf seinem Kopf zu zählen, als als die Regungen seines Herzens zu verstehen.“

Irma Dulce kümmert sich mittlerweile um 70 Personen, alle arm, krank und obdachlos, manche sterbenskrank. Hospize gibt es keine. Sie bricht leerstehende Häuser auf, um auf diese Weise Unterkünfte für ihre Schützlinge zu

„Wir Menschen haben im Leben eine Lektion zu lernen: Vorangehen und sicher sein, dass nach der Nacht die Sonne wieder scheint.“

Irma Dulce

finden. Natürlich kommt es zu Beschwerden der Besitzer und der Bürgermeister schreitet ein. Er bittet die Ordensschwester in Zukunft von Hausbesetzungen Abstand zu nehmen ... So wendet sie sich an ihre Kongregation um Hilfe. Schließlich gibt die Oberin Irma Dulce die Erlaubnis, den alten Hühnerstall des Klosters für die Armen und Kranken zu verwenden, mit der Auflage, für die Hühner eine Lösung zu finden. Kurz darauf fragt die Oberin, was sie mit den Hühnern gemacht hätte. „Suppe für die Kranken“, lautet die Antwort.

Die Welt verändern

Aus diesem „Hühnerstall“ entsteht das Krankenhaus St. Antonius. 1960 wird es gegründet, 150 Betten stehen mittellosen Menschen zur Verfügung. Woher kommt das Geld? Sr. Dulce erbittet es. Sie besucht wohlhabende Menschen, sie geht zu Firmen und Unternehmen, sie bittet um Geld, um Lebensmittel um Medikamente. „Alles wird leichter, wenn wir Vertrauen haben. Nicht ein schwankender Glaube, sondern ein fester Glaube an den, der alles kann und uns alles gibt.“ Heute ist das Spital St. Antonius das größte seiner Art, in dem Menschen kostenlos

behandelt werden. Es hat 1000 Betten und behandelt ungefähr 3000 Patienten täglich.

Ihr Engagement und die Kraft ihres Glaubens beeindrucken die Menschen, sie erhält Hilfe aus dem In- und Ausland. Viele nennen sie schon „der gute Engel von Bahia“.

Gleichzeitig sind ihr die Arbeiter in den Fabriken und deren Familien ein großes Anliegen. Sie gibt den Arbeitern in der Mittagspause Katechismus-Unterricht. Als der Bischof erfährt, dass sie den Männern, die kurze Hosen tragen, Unterricht gibt, hält er ihr vor, das sei unschicklich. Dulce Irma weist die Kritik zurück und übt ihr Apostolat weiter aus.

Weitere Gründungen folgen: 1959 gründet sie die „OSID“, die Sozialwerke Schwester Dulce. Die Statuten zu dieser Gründung verfasst ihr





Vater. Dieses Werk dient nicht nur der Gesundheitsversorgung, sondern auch der Erziehung. Ungefähr 3,5 Millionen Menschen betreut dieses Werk jährlich, darunter Drogenabhängige, behinderte Menschen, Obdachlose. „Was können wir tun, um die Welt zu verändern? Liebe! Ja, die Liebe kann den Egoismus überwinden.“ 1964 wird ein Zentrum für Waisenkinder eröffnet; die Kinder stehen immer im Mittelpunkt ihrer Sorge und Liebe. Diesen Kindern will sie durch Erziehung und Bildung und durch ein Zuhause eine Chance auf ein erfülltes Leben schenken. „Es ist notwendig, dass jeder den Glauben und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat. Liebe baut auf und festigt.“

Auf die Frage, wo sie die Kraft für ihre Unternehmungen findet, meint sie: „Wenn du dich in einer schwierigen Situation befindest und das

Gefühl hast, dass du es nicht mehr schaffst, lass dich nicht entmutigen und sei dir sicher, dass du, auch wenn die Dinge sehr schwierig zu sein scheinen, nicht zulassen darfst, dass sie deine Träume zunichte machen. Verliere niemals die Hoffnung und erinnere dich daran, dass die Sonne aufgeht, wenn die Nacht am dunkelsten ist.“ Und: „Alles, was im Universum geschieht, hat eine Daseinsberechtigung, einen Zweck. Wir Menschen haben nur eine Lektion im Leben: Geh voran und sei dir sicher, dass auch wenn es manchmal dunkel ist, die Sonne wieder scheinen wird.“

Einfach lieben

In ihren Werken arbeiten viele Mitschwestern mit. Das wird schließlich in Frage gestellt, es kommt zu Spannungen. Irma Dulce weigert

„Im Letzten kommt es darauf an:
Tu das Beste für deinen Nächsten
und es wird Friede herrschen auf
dieser Welt.“

Irma Dulce



sich aber, den Einsatz der Schwestern und ihren eigenen zugunsten der Einhaltung der strengen Tagesordnung des Ordens herabzuschrauben. Schließlich einigt man sich auf eine sogenannte Exklaustration, das heißt, Irma Dulce bleibt Mitglied des Ordens, wird aber von vielen Verpflichtungen entbunden.

Der Präsident Brasiliens, José Sarney, schlägt Irma Dulce 1988 für den Friedens-Nobelpreis vor, Königin Silvia von Schweden unterstützt ihn dabei.

Bei seinem ersten Besuch in Brasilien trifft Papst Johannes Paul II. Irma Dulce und ermutigt sie, mit ihrem Werk weiterzumachen. Als er 1991 Brasilien erneut besucht, besteht der Papst darauf, die schon sehr kranke Schwester im Krankenhaus zu besuchen. Auch mit Mutter Teresa, einer wahrhaft Gleichgesinnten, besteht eine tiefe Verbundenheit.

Die letzten 30 Jahre ihres Lebens sind von Krankheit gekennzeichnet, ihre Lungen sind sehr angegriffen, sie hat manchmal nur 30 %

der normalen Lungenkapazität. 1990 wird es so schlimm, dass sie ins Krankenhaus eingeliefert werden muss. 16 lange Monate muss die Uermüdliche dort bleiben, bis sie am 13. März 1992 stirbt. Sie ist 77 Jahre alt geworden. Sie wird von unzähligen Menschen in Brasilien betrauert und beweint.

Der Ruf nach einer Seligsprechung verstummt nicht. 2011 wird Irma Dulce seliggesprochen, nachdem ein Wunder anerkannt wird. Ein von den Ärzten aufgegebener, dem Tod geweihter Neugeborener überlebt, nachdem eine Gebetskette zu Irma Dulce begonnen wird. 70 000 Menschen feiern mit dem Erzbischof die Messe zur Seligsprechung in Salvador.

Was sie uns heute vielleicht sagen würde?
„Lassen Sie sich nicht von Äußerlichkeiten hinreißen, denn das Wichtigste ist das, was wir in unserem Herzen tragen. Gewöhnen Sie sich daran, auf die Stimme Ihres Herzens zu hören. Gott spricht durch Ihr Herz zu Ihnen. Einfach lieben, denn nichts und niemand kann der Liebe ein Ende setzen.“

Wer mich sieht, sieht den Vater

von Anton Wächter



Man bezeichnet immer wieder den Heiligen Geist als den „großen Unbekannten“ der Dreifaltigkeit. Abgesehen von der Tatsache, dass jede der göttlichen Personen ein großes Geheimnis darstellt, finde ich persönlich den Vater noch schwerer zu fassen – soweit eine solche Abschätzung überhaupt Sinn macht. Jesus, der Sohn, ist uns alleine schon durch

seine Menschheit nahe. In ihm hat sich Gott für unsere Sinne fassbar gemacht. Jesus sprach in Menschenworten und lebte als Mensch auf der Erde. Er wirkte an einem bestimmten Ort zu einer geschichtlichen Zeit als Mensch unter Menschen und erschien nach seiner Auferstehung vielen Menschen. Der Heilige Geist hingegen ist wie der Wind, keiner weiß, woher er kommt und wohin

er geht, er weht, wo er will. Aber dieses Wehen kann im Gebet immer wieder gespürt werden. Viele Menschen nehmen beispielsweise in charismatischen Versammlungen sein Wirken und seine Gegenwart wahr. Die „Salbung“ des Geistes berührt selbst Menschen, die nicht an Gott glauben. Wer aber ist der Vater? Als die Jünger Jesus bitten: „Herr zeig uns den Vater“, antwortet Jesus mit den geheimnisvollen Worten: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“

In einer neuen amerikanischen Fantasiegeschichte, der „Wingfeather Saga“ des christlichen Autors Andrew Peterson, wird Gott, zu dem die Menschen beten und auf den sie vertrauen, „the Maker“ genannt, der alles gemacht hat. Das Glaubensbekenntnis beginnt mit diesem Geheimnis: Ich glaube an Gott, den Vater den Allmächtigen, den Schöpfer – den „Maker“ - des Himmels und der Erde. Wir glauben an den, der Himmel und Erde gemacht hat. Die erste Person der Dreifaltigkeit wird im Glaubensbekenntnis vierfach charakterisiert: Gott, Vater, Allmächtiger und Schöpfer. Jesus, die zweite Person, wird als Christus, das heißt der Gesalbte, und als eingeborener Sohn bezeichnet. Eingeboren meint hier einzig, einzigartig, gleichen Wesens, aus dem Vater kommend. Der Heilige Geist wird im kleinen Glaubensbekenntnis nur als Heiliger Geist benannt, im großen, im nicäno-konstantinopolitanischen Credo wird noch hinzugefügt, dass er Herr ist und aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht.

Sehr geheimnisvoll ist auch die Tatsache, dass Jesus zum Vater betet, wo er doch selbst Gott ist, eines Wesens mit dem Vater. Ist es nur die Menschheit Jesu, die sich auf Gott hin ausrichtet? Oder zeigt sich darin auch etwas von der Beziehung innerhalb der Dreifaltigkeit? Beides übersteigt

unser Verstehen. Weder die geheimnisvolle Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus noch die ewige Dreiheit in der Einheit Gottes vermag unser Verstand zu denken oder vorzustellen. Gott sei Dank haben wir den Glauben, der Wahrheiten, die unseren Verstand übersteigen, zu fassen vermag. Es gibt eine „Weisheit des Herzens“, mit der wir eine Erkenntnis aus dem Geheimnis schöpfen, durch die wir an der Quelle der Offenbarung trinken. Diese Weisheit kann menschliches Nachdenken und menschliche Vernunft nicht aus sich heraus gewinnen, das kann nur der Glaube. Dieser Glaube ist aber nicht unvernünftig, sondern er ist „übervernünftig“ – und mit diesem Wort soll eine Art „Verstehen“ des Übernatürlichen angedeutet sein. Wenn uns Jesus den Vater zeigt, so erleuchtet er unseren Glauben, damit wir mit diesem Licht Weisheit und Leben aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit schöpfen können.

Wenn wir Gott sagen, dann meinen wir zumeist – wie in der „Wingfeather Saga“ – den Schöpfer, den, der Himmel und Erde gemacht hat. Ich stehe als Geschöpf vor dem, der mich gemacht hat; und nicht nur mich, sondern alles, angefangen von den großen Naturgesetzen bis zu den feinsten Ordnungen. „Seit Erschaffung der Welt“, sagt Paulus, „wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit.“ (Röm 1,20) Gott kann an seinen Werken erkannt werden und es ist deshalb vernünftig, aus den Werken der Schöpfung zu schließen, dass jemand sie gemacht hat. Alle Ideen von einer sich selbst aus dem Nichts bauenden Welt, von einer Intelligenz, die sich irgendwie im Formlosen formt und sich durch Evolution entwickelt – all diese Ideen geben keinen Sinn, wenn man sie vom Anfang her – und auch zu Ende denkt. Hinter der Schöpfung steht die

mächtige Gestalt eines Wesens, das so mächtig ist, dass ein Wink seines Fingers das ganze Universum ins Nichts befördern könnte, dass ein kleiner Gedanke seines Geistes alle Weisheit der Welt zunichte machen kann. Angesichts dieser Größe ist die gesamte Wissenschaft mit ihrer Technik nicht einmal ein Atom in einem Ozean, weder an Energie, die aufgewendet, noch an Information, die verarbeitet werden kann. Gott selbst hat dem Menschen erst die Möglichkeiten gegeben, in der Welt zu wirken und Welt zu verstehen. Wie ehrfurchtgebietend und wie erschreckend groß ist Gott, der allmächtige, ewige Schöpfer!

Gott aber hat sich von jeher dem Menschen zugewandt, den er nach seinem Bild geschaffen hat. Mit Adam und Eva führte er vertraute Gespräche im Paradies. Doch mit der Trennung von Gott kamen auch die Angst, der Schmerz und der Tod in die Welt. Vielleicht erkennen wir in unserer Verlassenheit und Schwäche, dass da ein Gott, ein allmächtiger Schöpfer ist. Aber wir wissen noch nicht, wie er zu uns steht. Ist er uns wohlgesonnen? Hat er nicht schon genug von unserer Schwachheit, von unserer Kleinlichkeit und Bosheit? Will er überhaupt, dass wir Menschen glücklich werden? Oder sind wir nur ein Spielzeug, das er groß macht oder zerstört, ganz wie er will? Warum hat er uns überhaupt erschaffen? Die Antwort auf diese Fragen können wir uns nicht selbst geben, Gott selbst muss auf uns zugehen und uns zeigen, wer er ist. Und er gibt uns tatsächlich eine Antwort: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ (Joh 3,16) Der Sohn offenbart uns den Vater, er zeigt uns, wer er ist. Gott ist Liebe. Und das nicht nur allgemein, er liebt uns

persönlich und ist bereit, sich selbst aus Liebe für uns zu opfern.

Der allmächtige Schöpfer steht ganz auf unserer Seite und sorgt sich als Vater um seine Kinder. Er hat den einen Sohn, das Wort Gottes, in dem die Schöpfung ausgesprochen ist, aus Liebe uns gleichgemacht, um unsere Liebe wiederzugewinnen. Dadurch behebt er aber nicht nur die schrecklichen Konsequenzen, die aus der Trennung von Gott kommen, er heilt uns nicht nur, sondern er erschafft uns neu! Wir werden in der Versöhnung durch Christus aus Geschöpfen zu Kindern. Wir werden als Abbild ins Urbild hineingenommen und bekommen Anteil am ewigen Leben des dreifaltigen Gottes: Er in uns und wir in ihm. „Sind wir Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“ Röm 8,17

Als Vater schenkt er uns auch unsere Sendung, die in der Nachfolge Christi besteht, jeder an seinem Platz in dieser Welt. Der Vater hat noch viele verlorene Söhne, die er zurückgewinnen will, um sie in sein Reich aufzunehmen, um sie zum ewigen Hochzeitsmal einzuladen. Wir wissen, dass der Vater bereit ist, seinen eingeborenen Sohn für die Welt hinzugeben, um alle zu gewinnen. Auch das ist ein Teil des Erbes. Wir erkennen den Vater im Sohn und werden selbst zu Kindern, indem wir uns mit Christus im Leiden vereinen um mit ihm auch verherrlicht zu werden – und ganz viele mit uns. Die ganze Schöpfung soll befreit werden. So geheimnisvoll die dreifaltige Liebe ist, so geheimnisvoll weht auch die Verheißung aus dem Paradies, das uns im dreifaltigen Gott erwartet, im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist.


Pascal Maillard Templier

Geboren: 1956

Verheiratet mit Anne-Francoise

3 Kinder, 3 Enkelkinder

Mitglied der Gemeinschaft der
Seligpreisungen

Diakon und Psychotherapeut

Vortrags- und Predigtstätigkeit

Zeig uns den Vater!

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit Pascal Maillard

Für manche Christen ist Gott Vater irgendwie schwer „vorstellbar“. Jesus ist Fleisch geworden, wir feiern ihn an Weihnachten und Ostern, an Pfingsten feiern wir den Heiligen Geist. Es gibt kein Fest des himmlischen Vaters. Wie können wir ihn uns vorstellen?

„Zu Philippus sagt Jesus: ‚Wer mich sieht, sieht den Vater‘. Blicken wir auf Jesus, um das wahre Gesicht des Vaters zu sehen! Leider zeigt uns die christliche Kunst einen alten Mann mit weißem Bart, eine Art Urgroßvater, entweder harmlos oder schrecklich! Mutter Eugenia Ravasio, eine italienische Mystikerin, die Mitte des 20. Jahrhunderts lebte, hatte Visionen des Ewigen Vaters, die von der Kirche bestätigt wurden. Der Zweck dieser Botschaft des Vaters ist es, uns von einer falschen Furcht vor ihm zu heilen und ihn uns so zu zeigen, wie er ist. Er sagt: ‚Ich bin nicht älter als Jesus oder der Heilige Geist. Alle,



die mich von ganzem Herzen mit dem Namen Vater anrufen, und sei es auch nur ein einziges Mal, werden nicht zugrunde gehen, sondern werden gewiss das ewige Leben in Gemeinschaft mit den Auserwählten erlangen.' Er zeigt sich als unendlich zärtlich und unermesslich nachsichtig. Und er bittet Mutter Eugenia, dass die Kirche ein Fest zu seinen Ehren einrichtet, am 7. August oder am ersten Sonntag im August! Das steht noch aus, aber wir können dafür beten ...“

Die Jünger baten Jesus, dass er sie das Beten lehrt. Und das allererste Wort, das er sie lehrte, war: Vater. Was können wir daraus lernen?

„Ja, das letzte Ziel jedes Gebets ist der Vater! Unser persönliches Gebet beschränkt sich sehr oft auf Jesus. Jesus ist jedoch gekommen, um uns zum Vater zurückzubringen und um uns dem Vater zurückzugeben. Jesus nimmt uns so, wie wir sind, und bietet uns dem Vater so an, wie er ist. Das ist das große Geheimnis der Eucharistie! Der Apostel Philippus hatte Recht, wenn er zu Jesus sagt: ‚Zeige uns den Vater, und das genügt uns.‘ Denn wir existieren seit aller Ewigkeit in den Gedanken des Vaters!“

Wir befinden uns mitten in der Fastenzeit. Am 19. März feiern wir den Sonntag Laetare und das Evangelium dieses 4. Fastensonntags ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Was sagt uns dieser Text über den Vater?

„Dieses Gleichnis sagt uns alles über den Vater! Es ist sozusagen eine wahre Fotografie des Vaters und wer könnte das besser machen als Jesus? Es heißt: ‚Als er noch weit weg war,

erblickte ihn der Vater.‘ Auch wenn wir weit von Gott entfernt sind, ist er uns immer nahe. Er eilt herbei, sobald wir auch nur die kleinste Regung der Reue zeigen, und er umarmt uns ‚lange‘. Was für ein Wunder ist diese Umarmung des Vaters! Unser ganzes Glück liegt darin, in dieser Zärtlichkeit, in dieser immer wieder angebotenen Vergebung ... Und welche Freude schenken wir dem Vater, wenn wir uns von ihm vergeben und lieben lassen! Das ist die größte Ehre, die wir ihm erweisen können. In diesem Gleichnis sehen wir, dass der Vater keine Vorwürfe macht, er ist voller Freude darüber, dass er seinen verlorenen Sohn wiedergefunden hat; dessen sündige Vergangenheit existiert in seinen Augen nicht mehr. Für dieses gebrochene und zerschlagene Herz hat er nur Mitleid, keine Verachtung. Und er gibt ihm sein ganzes Vertrauen zurück, symbolisiert durch diesen Ring, der in Wirklichkeit sein Siegel ist, mit dem er Verträge unterschreibt. Was für eine grenzenlose, ja, ich möchte sagen verrückte Liebe dieses Vaters!“

Hat jemand, der schlechte, vielleicht sogar katastrophale Erfahrungen mit seinem biologischen Vater gemacht hat, eine Chance, die Liebe des himmlischen Vaters zu entdecken?

„Ja! Denn er hat ein umso größeres Anrecht auf diese Liebe des Vaters, da sie ihm menschlich vorenthalten wurde. Gott wird von diesem Abgrund des Schmerzes und des Mangels angezogen werden, sein Mitleid und seine Barmherzigkeit werden sich über diesen Menschen ergießen. Der Vater heilt uns. Er eilt zu dem, dessen Herz zerbrochen ist. Nach und nach schlägt er Brücken über die Abgründe,

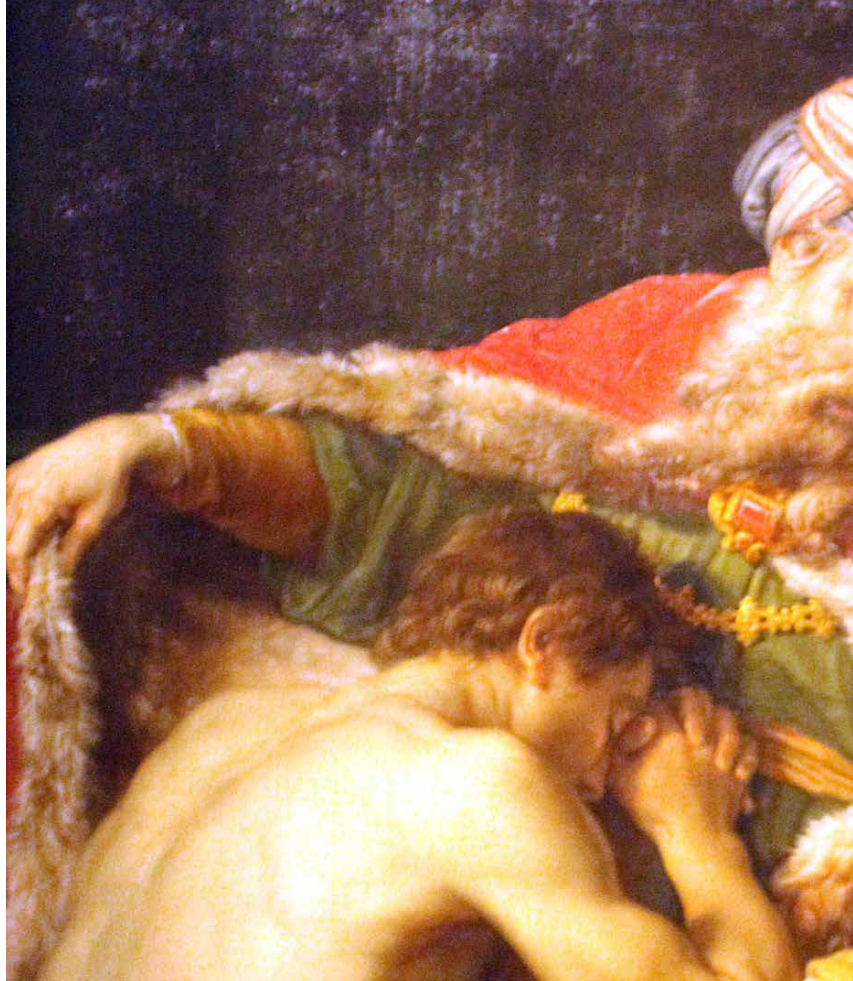
„Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist sozusagen eine Fotografie des Vaters. Es sagt uns alles über ihn.“

Pascal Maillard

die uns quälen. Das ist der Sinn jeder inneren Heilung. Das darf Zeit brauchen und es ist wichtig, auf diesem Weg von Menschen begleitet zu werden, die gleichsam Ikonen der väterlichen Liebe Gottes sind.“

2023 ist ein Jubiläumsjahr für Therese von Lisieux, wir haben am 2. Januar ihren 150. Geburtstag gefeiert. Was können wir von Therese über den himmlischen Vater und unsere Beziehung zu ihm lernen?

„Therese hatte einen ausgeprägten Sinn für die Vaterschaft Gottes, wofür ihre unvergleichliche Beziehung zu ihrem eigenen Vater, Louis Martin, mit verantwortlich ist Für Therese war Gott nur Liebe und Barmherzigkeit. Obwohl sie in einem jansenistischen Klima lebte, verstand sie, dass Gott nicht dieser strenge und unbarmherzige Richter ist, sondern dass er Zärtlichkeit und Mitgefühl besitzt. Sie lehrt uns, ganz kleine Kinder in Gottes Armen zu sein, die sich ihrer Schwäche bewusst sind, aber bis zur Kühnheit auf die väterliche Güte vertrauen. Bei Therese gibt es keine Angst vor Gott, sondern



vertrauensvolle Hingabe bis zum Äußersten. Sie macht uns klar, dass Gott von uns erwartet, dass wir ihm das anbieten, was wirklich ‚unser Eigen‘ ist: unser Elend! Und er antwortet uns mit seiner Barmherzigkeit.

Therese ist eine große ‚Seelenheilerin‘! Marcel Van (1928-1959) war ein Redemptorist, für ihn läuft ein Seligsprechungsprozess. Jesus, Maria und Therese erschienen ihm und sprachen zu ihm. Therese sagte zu ihm: ‚Jetzt, kleiner

Bruder, werde ich dir vom Herzen des Vaters erzählen. Hör mir gut zu. Gott ist unser Vater. Obwohl er immer Herr ist, handelt er mit uns nur wie ein Vater mit seinem Kind. Was seine göttliche Majestät betrifft, so zeigt er sie nur gegenüber den Hochmütigen, die sich seinen Geboten widersetzen; ich meine, Gott ist gezwungen, seine Majestät nur gegenüber jenen zu zeigen, die seine väterlichen Gefühle nicht lieben ... Also ist Gott Vater, und dieser Vater ist Liebe. Er ist von unendlicher Schönheit und Wohlwollen.

Fürchte dich niemals vor Gott. Er ist der allliebende Vater. Er weiß nichts anderes, als zu lieben und er sehnt sich danach, zurückgeliebt zu werden. Er dürstet nach unseren armen kleinen Herzen, die aus seinen eigenen schöpferischen Händen hervorgegangen sind.

Was bedeutet das für einen Menschen, der seinen himmlischen Vater nicht kennt, der gewissermaßen als ‚Waise‘ durchs Leben geht?

„Der Vater ist die Quelle und das Ziel unseres Lebens. Wer ihn nicht kennt, geht ohne wirkliches Ziel, ohne echten Sinn durchs Leben, er weiß nicht, woher er kommt und wohin er geht. Seine Ziele beschränken sich auf die Erde, dabei hat der Vater einen wunderbaren Plan der Liebe für jeden von uns! Eine lange Reise ist leichter, wenn man das Ziel kennt! Viele Menschen, insbesondere junge Menschen, leben so ohne wirkliche Hoffnung, außer kleinen, sehr begrenzten menschlichen Hoffnungen, die sehr oft enttäuschend sind...“

Der heilige Josef war der Vater von Jesus, er war ein Vater nach dem Herzen Gottes. Was können wir von Josef über die Vaterschaft lernen?

„Monsieur Ollier, ein französischer Mystiker aus dem 17. Jahrhundert, sagte, dass jeder Heilige ein Gesicht Christi widerspiegelt und dass nur der heilige Josef ein Abbild des Vaters ist. In der Tat musste Jesus in Josef den Vater erkennen. Von Josef wird gesagt, dass er ein gerechter Mann war, was in der hebräischen Sprache bedeutet, dass er Gott ‚angepasst‘ war. Er war zweifellos ein weiser und kluger Ratgeber, den die Bewohner von Nazareth aufsuchten, um sich einen guten Rat einzuholen. Dies ist die Bedeutung des Wortes ‚Zaddik‘. Seine Attribute sind Stärke und Sanftmut, Autorität und Wohlwollen, Schweigen und inspirierte Rede, Sicherheit und Zärtlichkeit.“

Sie haben das letzte Wort ...

„Das Entscheidende ist: Wo und wie kann man dem Vater begegnen? Natürlich in den Sakramenten der Eucharistie und der Versöhnung. Aber auch im persönlichen Gebet. Jesus sagt uns: ‚Wenn du beten willst, ziehe dich in dein Kämmerlein zurück, schließe die Tür und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen da ist.‘

Eine gute ‚Methode‘ ist, laut zum Vater zu beten und ihn ‚Papa‘ zu nennen. Am Anfang ist es mühsam, man weiß nicht, was man sagen soll, aber nach und nach wird diese Übung zu einem ‚Rendezvous der Liebe‘, das viele Früchte trägt.

„Der himmlische Vater ist die Quelle und das Ziel unseres Lebens. Wer ihn nicht kennt, geht ohne wirkliches Ziel und ohne echten Sinn durchs Leben.“

Pascal Maillard

Therese gibt Marcel Van auch einen Rat: „Biete Gott dein ganz kleines Herz an. Sei unter allen Umständen und in allen deinen Haltungen aufrichtig zu ihm. Wenn du Freude empfindest, biete ihm diese Freude an, die dein Herz weitet. Wenn du dagegen von Traurigkeit übermannt wirst, sage ihm noch einmal aus ehrlichem Herzen: O mein Gott, ich bin sehr traurig. Und bitte ihn, dir zu helfen, diese Traurigkeit mit Geduld zu akzeptieren. Wenn du mit dem lieben Gott sprichst, dann tue es in aller Aufrichtigkeit, so als würdest du mit den Menschen um dich herum sprechen. Du kannst ihm alles erzählen, was du willst: vom Kartenspiel, von der Bergbesteigung, von den Hänseleien deiner Mitschüler; und wenn du dich manchmal über jemanden ärgerst, dann erzähle es dem lieben Gott ebenfalls in aller Aufrichtigkeit. Gott hört gerne zu, mehr noch, er sehnt sich nach diesen kleinen Geschichten, die er von seinen Kindern so selten hört.“







Von Ewigkeit sind wir von deiner Liebe ersehnt und erschaffen,
neu erschaffen und gerettet durch deinen Sohn Jesus Christus.
Du schenkst uns die herrliche Gnade, unser Gott und unser Vater,
und die Freude, deine geliebten Kinder zu sein!

In deiner Macht schenkst du uns, zu dir zurück zu kommen.
In unermesslicher Geduld wartest du immerfort auf uns,
selbst wenn wir uns verstecken,
so wie Adam es tat nach dem Sündenfall!

Du suchst uns und du findest uns.
Du öffnest deine Arme um uns zu umfassen,
du krönst uns mit Zärtlichkeit und Barmherzigkeit, jedes Mal,
wenn wir Umkehr wagen und zu dir zurückkommen!

Jedes Mal, wenn wir zu dir zurückkehren,
o wunderbarer und liebender Vater,
flüsterst du in unsere Herzen, so wie dem guten Schächer,
durch den Mund deines Sohnes:
„Ich sage dir, im Heute meiner Ewigkeit,
du wirst mit mir im Paradies sein“!

Br. Bernhard von Jesus



Die Liebe eines Vaters

Ich muss Ihnen gestehen, dass ich zu einem meiner Kinder keinen so engen Kontakt habe. Ich liebe meine Tochter. Aber als sie klein war, war ich selbst durch meine Arbeitssituation in einer schwierigen Zeit und hatte kaum Zeit für sie. Auch persönliche Fehleinteilung der Zeit kam von meiner Seite dazu, kurz gesagt, ich finde, ich

war ein Vater, der nicht genug für sie da war. Heute, sie ist inzwischen im zweistelligen Alter, reden wir miteinander, ich helfe ihr, wo sie meine Hilfe anfragt, aber sonst machen wir wenig zusammen. Versuche, gemeinsam Zeit zu verbringen oder mich Anteil an ihrem Leben haben zu lassen, wehrt sie nicht aktiv ab, sie

verbringt ihre Zeit aber lieber mit anderen und spricht nur wenig oder gar nicht zu mir über ihr Leben. Teilweise ist das normal, aber ich weiß, dass, wenn sie älter wird, sie noch weniger Zeit mit mir verbringen wird; was auch normal ist. Wenn ich sie frage, was sie so macht oder wie es ihr geht, bekomme ich kurze, triviale Antworten. Umarmen kann ich sie nicht, sie möchte das nicht und das respektiere ich. Wenn ich ihr Hilfe anbiete, lehnt sie sie ab; ich kann ihr nur helfen, wenn sie mich von sich aus fragt. Kurzgefasst: Unsere Beziehung lässt mein Vaterherz bluten, es tut mir weh, ich wünschte von Herzen, es wäre anders.

In vielen dieser Situationen habe ich mir angewöhnt, an Gott Vater zu denken. Auch er liebt uns; er liebt mich und er liebt Sie und er liebt alle anderen Menschen. Aber wie viele Menschen wollen von ihm nichts wissen und sind nicht an einer Beziehung mit ihm interessiert. Wie vielen Menschen ist seine Liebe gleichgültig. Wie viele kommen nur zu ihm, wenn sie etwas brauchen. Auch er wartet auf uns, dass wir uns ihm zuwenden, damit er Teil unseres Lebens sein kann. Seitdem mir meine Beziehung mit meiner geliebten Tochter so weh tut, ändere ich mein Verhalten Gott gegenüber. Ich möchte ihm das geben, was ich von meiner Tochter nicht erhalte, da ich ahne, dass er es „vermisst“: Ich bitte ihn nicht nur hier- und dafür, sondern erzähle ihm auch mal, was mir Schönes und Lustiges passiert ist – obwohl er es schon weiß. Ich versuche auch mal still zu werden und zu hören, was er mir so sagen will. Und ich setze mich auch mal neben

„Vater unser: Dieser Name weckt in uns beim Beten gleichzeitig Liebe, Zuneigung und auch die Hoffnung, zu erlangen, um was wir bitten. Was kann er denn dem Gebet seiner Kinder verweigern, wenn er ihnen schon zuvor gestattet hat, seine Kinder zu sein?“

Augustinus

ein Kreuz (dort, wo der Sohn ist, ist auch der Vater), um bei ihm zu sein und ihm Gesellschaft zu leisten. In meinen Gebeten spreche ich ihn nicht mehr nur mit „Herr“ und „Schöpfer“ und „Gott“ sondern auch als „Vater“ oder „geliebter Vater“ an. Ich lade ihn in meinen Alltag ein, dass er dabei ist, auch wenn ich nichts Besonderes tue. Und ich stelle mir geistig vor, dass ich mich von ihm in den Arm nehmen lasse. Und ich erwidere seine Umarmung geistig; ich umarme ihn, wie ein Kind seinen geliebten Vater umarmt. Auch wenn mich meine Beziehung zu meiner Tochter traurig macht, dennoch freue ich über diese Schwierigkeiten, denn so bin ich aufmerksam auf meine Gottesbeziehung geworden. Hier kann ich es als Kind besser machen. Und ich glaube, dass Gott zur rechten Zeit auch meine Vater-Kind-Beziehung besser machen wird.

Vater unser

von Papst Benedikt XVI.



Das Vaterunser projiziert nicht ein menschliches Bild vom Vater in den Himmel, sondern umgekehrt: Es zeigt uns von Jesus her, wer unser himmlischer Vater ist. Und das ist ein großer Trost für uns Menschen.

Wir beginnen im Vaterunser mit der Anrede „Vater“. Reinhold Schneider schreibt in seiner Vaterunser-Auslegung dazu: „Das Vaterunser beginnt mit einem großen Trost: wir dürfen Vater sagen. In diesem einen Wort ist die ganze Erlösungsgeschichte enthalten. Wir dürfen Vater sagen, weil der Sohn unser Bruder war und uns den Vater geoffenbart hat; weil wir durch die Tat Christi wieder Kinder Gottes geworden sind“.

Für den Menschen von heute ist freilich der große Trost des Wortes Vater nicht ohne Weiteres spürbar, denn die Erfahrung des Vaters ist vielfach entweder ganz abwesend oder durch das Ungenügen der Väter verdunkelt.

So müssen wir von Jesus her erst lernen, was Vater eigentlich bedeutet. In den Reden Jesu erscheint der Vater als der Quell alles Guten, als der Maßstab des recht gewordenen Menschen: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute ...“ (Mt 5,44f). Die bis ans Ende gehende Liebe, die der Herr am Kreuz im Beten für seine Feinde erfüllt hat, zeigt uns das Wesen des Vaters. Er ist diese Liebe. Weil Jesus sie vollzieht, ist er ganz „Sohn“, und er lädt uns ein, „Söhne“ zu werden - von diesem Maßstab her.

Nehmen wir noch einen weiteren Text hinzu. Der Herr erinnert daran, dass die Väter ihren Kindern, die um Brot bitten, nicht einen Stein geben, und fährt dann fort: „Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel

denen Gutes geben, die ihn bitten“ (Mt 7,9ff). Lukas spezifiziert das „Gute“, das der Vater gibt, indem er sagt: „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten“ (Lk 11,13). Das will sagen: Die Gabe Gottes ist Gott selbst. Das „Gute“, das er uns schenkt, ist er selber. An dieser Stelle wird überraschend sichtbar, worum es im Beten wirklich geht: nicht um dies oder das, sondern dass Gott sich uns schenken will - das ist die Gabe aller Gaben, das „allein Notwendige“.

Das Gebet ist ein Weg, um allmählich unsere Wünsche zu reinigen, zu korrigieren, und langsam zu erkennen, was uns wirklich nottut: Gott und sein Geist.

Wenn der Herr lehrt, das Wesen Gottes des Vaters von der Feindesliebe her zu erkennen und darin seine „Vollkommenheit“ zu finden, um so selbst „Söhne“ zu werden, dann ist der Zusammenhang zwischen Vater und Sohn vollkommen offenkundig. Dann wird sichtbar, dass wir im Spiegel der Gestalt Jesu erkennen, wer und wie Gott ist: Durch den Sohn finden wir den Vater. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, sagt Jesus im Abendmahlssaal zu Philippus auf dessen Bitte hin: „Zeige uns den Vater“.

Kind Gottes

Nun müssen wir aber noch genauer zusehen, um festzustellen, dass das Vatersein Gottes für uns nach der Botschaft Jesu zwei Dimensionen aufweist. Gott ist zunächst unser Vater, insofern er unser Schöpfer ist. Weil er uns geschaffen hat, gehören wir ihm zu: Das Sein als solches kommt von ihm und ist daher gut, ist abkünftig von Gott. Das gilt für den Menschen auf ganz besondere

„Christus ist in einzigartiger Weise Bild Gottes.“

Benedikt XVI.



Christus Pantokrator, Katharinenkloster, Sinai

Weise. Psalm 33,15 sagt nach der lateinischen Übersetzung: „Er, der die Herzen von allen gebildet hat, achtet auf all ihre Werke.“ Der Gedanke, dass Gott jeden einzelnen Menschen geschaffen hat, gehört zum Menschenbild der Bibel.

Jeder Mensch ist eigens und als solcher von Gott gewollt. Jeden Einzelnen kennt er. In diesem Sinn ist schon von der Schöpfung her der Mensch in besonderer Weise Gottes „Kind“

Gott sein wahrer Vater: Dass der Mensch Gottes Bild sei, ist eine andere Weise, diesen Gedanken auszudrücken.

Das führt uns zur zweiten Dimension der Vaterschaft Gottes. Christus ist in einzigartiger Weise „Bild Gottes“ (2 Kor 4,4; Kol 1,15). Die Kirchenväter sagen von da aus, dass Gott, als er den Menschen „nach seinem Bild“ schuf, im Voraus auf Christus hingeblickt und den Menschen nach dem Bild des „neuen Adam“, des maßstäblichen Menschen geschaffen hat. Vor allem aber: Jesus ist im eigentlichen Sinn „der Sohn“ - eines Wesens mit dem Vater. Er will uns alle in sein Menschsein und so in seine Sohnschaft, in die volle Gottzugehörigkeit hineinnehmen.

So ist Kindschaft ein dynamischer Begriff geworden: Wir sind nicht schon fertige Kinder Gottes, sondern wir sollen es durch unsere immer tiefere Gemeinschaft mit Jesus immer mehr werden und sein. Kindsein wird mit Nachfolge Christi identisch. Aus diesem Bewusstsein zu leben, lädt uns das Wort „Vater“ ein. So wird auch der Wahn der falschen Emanzipation überwunden, der am Anfang der Sündengeschichte der Menschheit stand. Denn Adam will auf das Wort der Schlange hin selbst Gott sein und Gottes nicht mehr bedürfen. Es wird sichtbar, dass „Kind-sein“ nicht Abhängigkeit, sondern jenes Stehen in der Beziehung der Liebe ist, das die menschliche Existenz trägt, ihr Sinn und Größe gibt.

Wie Er es uns gelehrt hat ...

Endlich bleibt noch die Frage: Ist Gott nicht auch Mutter? Es gibt den Vergleich der Liebe

Gottes mit der Liebe einer Mutter: „Wie eine Mutter ihre Söhne tröstet, so tröste ich euch“ (Jes 66,13). „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren lieben Sohn ? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht“ (Jes 49,15). Besonders beeindruckend kommt das Geheimnis der mütterlichen Liebe Gottes in dem hebräischen Wort *rahamim* zum Vorschein, das eigentlich „Mutterschoß“ bedeutet, aber dann zur Bezeichnung des göttlichen Mitleidens mit dem Menschen, der Barmherzigkeit Gottes wird.

Der Mutterschoß ist der konkreteste Ausdruck für die innere Verwobenheit zweier Existenzen und für die Zuwendung zu dem abhängigen schwachen Geschöpf, das ganz dem Leib und der Seele nach im Schoß der Mutter geborgen ist. Die Bildsprache des Leibes schenkt uns so ein tieferes Verstehen der Gesinnungen Gottes dem Menschen gegenüber, als jede Begriffssprache es ermöglichen würde.

Wenn in der von der Leiblichkeit des Menschen her geformten Sprache die Liebe der Mutter ins Gottesbild eingezeichnet erscheint, so gilt doch zugleich, dass Gott nie als Mutter bezeichnet und angeredet wird, weder im Alten noch im Neuen Testament. „Mutter“ ist in der Bibel ein Bild, aber kein Titel Gottes. Warum? Wir können es nur tastend zu verstehen versuchen. Natürlich ist Gott weder Mann noch Frau, sondern eben Gott, der Schöpfer von Mann und Frau. Die Mutter-Gottheiten, die das Volk Israel wie auch die Kirche des Neuen Testaments rundum umgaben, zeigen ein Bild des Verhältnisses von

„Wann würde wohl ein sterbliches Wesen es wagen, Gott Vater zu nennen, wenn nicht Kräfte des Himmels das Innere des Menschen belebten?“

Gregor von Nyssa

Gott und Welt, das dem biblischen Gottesbild durchaus entgegengesetzt ist. Sie schließen immer und wohl unvermeidlich pantheistische Konzeptionen ein, in denen der Unterschied von Schöpfer und Geschöpf verschwindet. Das Sein der Dinge und der Menschen erscheint von diesem Ausgangspunkt her notwendig als eine Emanation aus dem Mutterschoß des Seins, das sich auszeitigt in die Vielfalt des Bestehenden hinein.

Demgegenüber war und ist das Bild vom Vater geeignet, die Andersheit von Schöpfer und Geschöpf, die Souveränität seines Schöpfungsaktes auszudrücken. Nur durch den Ausschluss der Mutter-Gottheiten konnte das Alte Testament sein Gottesbild, die reine Transzendenz Gottes zur Reife bringen. Aber auch wenn wir keine absolut zwingenden Begründungen geben können, bleibt für uns die Gebetssprache der ganzen Bibel normativ, in der, wie gesagt, trotz der großen Bilder von der mütterlichen Liebe „Mutter“ kein Gottestitel, keine Anrede für Gott ist. Wir bitten, wie Jesus auf dem Hintergrund der Heiligen Schrift uns zu beten gelehrt hat, nicht wie es uns selber einfällt oder gefällt. Nur so beten wir recht.

Textquelle: Papst Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth



© iStockfoto.com

Der erste Platz

Im Jahr 2005 musste ich aufgrund eines Hörsturzes ins Krankenhaus. Da ich blind bin, hielt man es für ratsam, die Behandlung stationär und nicht ambulant durchzuführen. Die Krankenschwester teilte mir mit, dass ich leider allein auf einem Zimmer liegen muss. Ich dachte mir: „Wenn du wüsstest, wie froh ich bin, dass ich mit niemandem reden muss.“ Denn mit so einem Tinnitus ist das Leben sehr anstrengend!

Ich lag also im Bett, grauer Himmel, Ruhe, die Flüssigkeit aus dem Tropf träufelt in mich hinein ... Plötzlich hörte ich eine Stimme. Ich fragte: „Hallo, ist da jemand?“ Keine Antwort. Aber ich hatte doch eine Stimme gehört, laut und deutlich, wie von einem Menschen gesprochen. Steht da jemand an meinem Bett und möchte mit mir reden? Nun hörte ich die Stimme noch einmal: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt.“ Der Satz traf mich mitten ins

Herz, Tränen liefen über meine Wangen, ich bebte, mein Bett bebte. Ich wehrte mich: „Nein ich doch nicht, das bin ich doch gar nicht wert!“ Doch dann brachen alle Widerstände, meine inneren Barrieren wurden weggeschwemmt, ich weinte und ein tiefer innerer Friede und große Freude erfüllten mich. Und das jetzt, wo ich doch gar nichts leisten kann und einfach nur so hier herumliege. Und ich schämte mich nicht mehr; selbst, wenn jetzt jemand ins Zimmer gekommen wäre, bräuchte ich mich nicht verstellen oder verstecken. Was war das denn jetzt? Mich erfüllte eine innere Ruhe und Freude durch diese Begegnung mit dieser liebenden Stimme, dass ich es bis ins Letzte nicht wirklich in Worte fassen kann. Das eine aber weiß ich: Es kam nicht aus meinem Denken, das war tiefer. Und es hat etwas in mir verändert.

Jahre später war ich mit zwei Freundinnen auf dem Katholikentag. Das Seminar, das wir gerne besucht hätten, war unauffindbar, und so gingen wir zu einer Lobpreis- und Anbetungszeit, sozusagen die „zweite Wahl“. Vor mir auf der Bank lag ein zusammengefalteter Zettel, bei meinen Freundinnen nicht. Eine der Freundinnen fragte mich: „Soll ich dir mal vorlesen, was darauf steht?“ „Ja.“ Ich hörte erwartungsvoll zu: „Mit ewiger Liebe habe ich Dich geliebt, darum habe ich Dir solange die Treue gehalten.“ (Jer 31,3) „Das ist ja mein Satz!“, jubelte ich. Und sie reichte mir das Zettelchen, das ich seitdem als Geschenk in meiner Brieftasche aufbewahre und überall hin mitnehme, wenn ich unterwegs bin.

Durch diese Erfahrung hat sich mein Blick auf mich selbst verändert: Ich bin geliebt, weil

„Das Vater unser ist ein Aufblick zu Gott allein, ein großes Feuer der Liebe. Die Seele schmilzt darin, versinkt in die heilige Liebe und unterhält sich mit Gott wie mit dem eigenen Vater, sehr vertraut, in ganz besonderer, zärtlicher Kindesliebe.“

Johannes Cassian

ich bin, und nicht erst dann, wenn ich etwas geleistet habe. Bisher in vielen Lebenslagen von Leistung geprägt, krepelte das mein Leben um. Sehen wie Gott sieht: Ansehen durch Geliebtsein erfahren. Ich muss es nicht mehr von Menschen erwarten, die dadurch im Grunde überfordert sind.

Ich darf Gottes Liebe, die er mir schenkt, empfangen, annehmen, verkosten, weitergeben. „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ Das ist bleibende Herausforderung, ein inneres Licht, eine Freude und eine Gewissheit, die mir nicht genommen werden kann. Mit Blindheit und Hörschwäche lebe ich nach wie vor, aber sie bestimmen und definieren mich nicht mehr, sie stehen nicht mehr im Mittelpunkt. Diesen ersten Platz habe ich Dir, Gott, gegeben. Und wenn ich mal abdrifte, Fehler mache, alles erlaubt; dann darf ich aufstehen und mit Deiner Zusage an Dein bedrängtes Volk, an mich, weitergehen. Gott sei Dank!

Maria Anna, Dortmund 2023



Zuhören

Das Spenden des Sakramentes der Versöhnung ist für mich etwas ganz Wichtiges in meinem priesterlichen Dienst und auch etwas, das mich selbst glücklicher macht. Natürlich geht es nicht darum ein Glücksgefühl zu suchen, aber Gott schenkt immer wieder diese Gnade. Eigentlich erfüllen alle Sakramente, die ich als Priester spenden darf, immer auch mich selber irgendwie. Als Priester wird man „mehr Priester“, wenn man die Sakramente spendet. Es ist Jesus, der in Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geist in den Sakramenten handelt – und der Priester darf Werkzeug sein. Es ist etwas sehr Schönes, Jesus bei seinem Handeln „assistieren“ und erleben zu dürfen. Ich habe als Sünder und

Beichtender selber gute, heilsame, befreiende Erfahrungen in der Beichte gemacht und darf nun als Priester anderen das Heilswirken Jesu vermitteln.

Wenn sich jemand auf den Weg macht, beichten zu gehen, dann hat er in der Regel etwas auf dem Herzen, was er los werden möchte. Für viele ist es aber sehr schwer, das vor dem Priester auszusprechen. Leichter wäre es für die meisten, wenn sie nur im Herzen bereuen bräuchten. Reue und der Vorsatz zur Besserung sind die grundlegenden Bedingungen für den Erhalt der Vergebung. Der Apostel Johannes hat aber dazu aufgefordert, dass wir unsere Sünden auch bekennen (1 Joh 1,9). Dazu braucht es jemand, ein Gegenüber, der das Bekenntnis hört, zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einlädt, eventuell einen Hinweis und eine Hilfe gibt ... und mit apostolischer Vollmacht von den Sünden losspricht.

In der pastoralen Einführung zur Feier des Bußsakramentes heißt es über den Priester: „Indem er den Sünder annimmt, der Buße tut, und ihn zum Licht der Wahrheit führt, handelt er wie ein Vater. Denn er offenbart den Menschen das Herz Gottes, des Vaters, und ist so Abbild Christi, des guten Hirten.“

Das Zuhören-Können des Priesters ist meiner Meinung zwar nicht das einzige, aber doch ein wesentliches Element dafür, dass Menschen sich von ihm angenommen fühlen. Wie wichtig es sein kann, mag folgendes Beispiel erläutern: Einmal kam eine Person, der es ganz wichtig war („zu Beginn der Beichte“) ihr Leben zu erzählen. Ich ließ sie also erzählen, war aber dann doch sehr versucht sie zu unterbrechen und zu fragen, wo denn da die Sünden vorkommen, denn sie erzählte relativ lange und ausführlich ihre Lebensum-

„Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und gib uns Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten.“

Römisches Messbuch

stände, aber ohne die Nennung einer einzigen Sünde. Es standen noch viele andere an um zu beichten und so fühlte ich mich dadurch doch ein wenig unter Zeitdruck. Als auch am Ende des Lebenslaufs noch keine persönlichen Sünden genannt wurden und der Person auf Nachfragen auch keine einfielen, blieb mir nur übrig ihr den Segen (keine Lossprechung) zu geben und die im Gespräch verbrachte Zeit Gott aufzuopfern. Gott hat die Gebete und mein „Opfer“ des Zuhörens und Betens wohl erhört, denn am nächsten Tag kam die betreffende Person wieder zur Beichte und dieses Mal ohne Umschweife auf den Punkt: eine schwere, seit vielen Jahren nicht bekannte Sünde. So hat Gott noch Befreiung und Heilung geschenkt, wozu wahrscheinlich das Zuhören am Vortag und ganz sicher der Segen und das Gebet beigetragen haben.

P. Thomas, 2023

singen

Porträt

von Sr. Luzia Bodewig



Sr. Gertrud Maria Wissen

Die dritte Jugend

Hast du eine prägende Erinnerung aus deiner Kindheit?

„Ja, und zwar eine aus der ganz frühen Zeit, ich muss noch ein Kleinkind gewesen sein. Ich habe eine starke Erfahrung mit der Sonne gemacht. Sie hat mich wie ganz durchstrahlt und darin habe ich eine Gotteserfahrung gemacht. Ich fühlte mich persönlich angeschaut von dieser Wärme und diesem Licht.“

Du hast den Zweiten Weltkrieg noch miterlebt. Was sind deine Erinnerungen?

„Die wichtigste ist, dass ich als Kind gemerkt habe, dass eine große Not da ist; aber ich habe das nie als bedrückend empfunden, weil die Erwachsenen viel

gebetet haben. Ich habe erlebt, wie sie in all dem Schwerem immer auf Gott vertraut haben und sich bei ihm geborgen wussten. Das hat sich mir tief eingeprägt.“

Warum hast du dich für das geweihte Leben entschieden?

„Bei meiner Erstkommunion habe ich eine sehr starke Erfahrung mit Gott gemacht, verbunden mit dieser Sehnsucht, ihm ganz zu gehören. Schon einen Tag später lag ich isoliert mit Scharlach im Krankenhaus und das mitten im Krieg mit Bombenalarm. Doch diese äußere Einsamkeit hat diese kurz vorher gemachte Erfahrung mit Gott weiter vertieft.“

Du bist die erste deutsche Schwester der Gemeinschaft der Seligpreisungen? Wie kam es, dass du mit 50 Jahren noch eingetreten bist?

„Zu der Zeit war ich in München, Mitglied in einem Säkularinstitut und sehr zufrieden mit meinem Leben. Ich habe gar keine Veränderung gesucht. In der Leitung der Charismatischen Erneuerung, wo ich dazu gehörte, haben

Sr. Gertrud Maria Wissen

Geboren 1936

Im katholischen Münsterland

Beruf: Sozialpädagogin

1986: Eintritt in die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Aufenthalte in Frankreich, Österreich, Medjugorje, Deutschland

Lebt in Paderborn



wir sehr viel für Deutschland gebetet; und auf einmal habe ich persönlich wie Abraham den Ruf verspürt, alles zu verlassen. Daraufhin habe ich sehr viel gebetet, gewartet und Rat gesucht. Schritt für Schritt hat sich dann der Ruf zur Gemeinschaft der Seligpreisungen gezeigt, von der ich anfangs überhaupt nicht begeistert war. ☺ Es war eine sehr bewegte Zeit, in der Gott mich klar geführt hat. Ich könnte viel erzählen ...“

Was sind heute deine Freuden und Herausforderungen in der „dritten Jugend“, wie du das Alter gerne nennst?

„Es ist eine große Freude, dass ich rückblickend sehen darf, wie wunderbar Gott mein Leben durch dick und dünn geführt hat. Mich erfüllt eine große Dankbarkeit, dass die Gemeinschaft jetzt hier in Paderborn ist und dass viele Menschen kommen. Besonders freut mich jede Begegnung mit den jungen Menschen bei uns. Es ist nicht leicht, dass ich immer weniger kann,

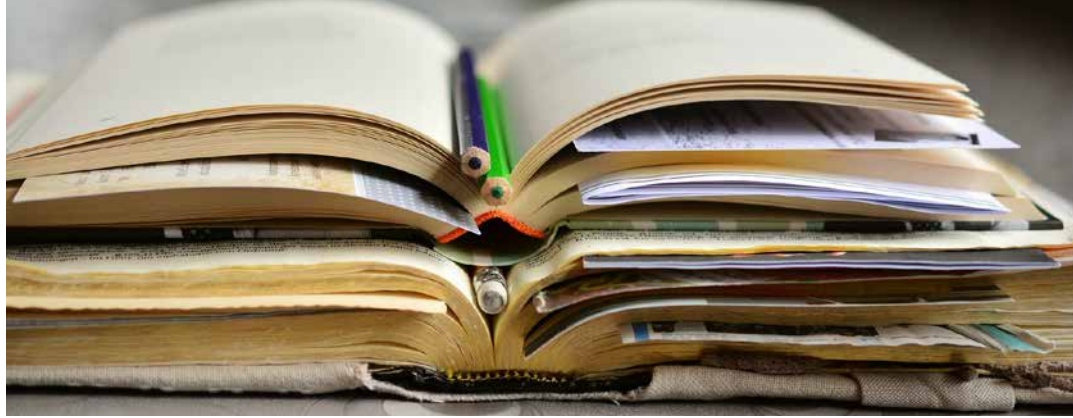
dass meine Spaziergänge kürzer werden ... doch ich freue mich auf die Ewigkeit, auf die Geschwister, die schon dort auf mich warten ... dafür gilt es, sich jetzt vorzubereiten.“

Was machst du gerne am Sonntagnachmittag?

„Ich gehe sehr gerne spazieren, genieße die Sonne und freue mich an der Schöpfung. Ich bleibe bei den Wunderwerken am Wegrand stehen, schaue mir manchmal nur das kleine Blatt eines ‚unerwünschten‘ Wildkrautes an und kann einfach nur staunen, Gott loben und preisen und dem Vater im Himmel Komplimente machen.“

Hast du noch eine kleine Lebensweisheit für unsere Leser?

„Es ist gut, immer Gott zu vertrauen. Manchmal scheint unsere Weisheit am Ende, aber die Weisheit Gottes ist nie am Ende!“



Martin Schleske WERK/ZEUGE

DER AUTOR

Martin Schleske kam 1965 in Stuttgart zur Welt und erhielt ab dem 7. Lebensjahr Geigenunterricht. Nach dem Abitur absolvierte er von 1982 – 1986 eine Ausbildung an einer Geigenbauschule. Seine Forschungstätigkeit im Bereich Schall führte ihn schließlich auch zu einem Physikstudium in München, das er 1994 abschloss. 1996 legte Martin Schleske seine Meisterprüfung im Geigenbauhandwerk ab. Seit diesem Jahr hat er eine eigene Meisterwerkstatt für Geigenbau. Seine Instrumente werden mitunter von international konzertierenden Solisten und Konzertmeistern renommierter Orchester gespielt. Seit 1990 ist Martin Schleske mit Claudia Schleske verheiratet. Sie

haben zwei erwachsene Söhne.

Martin Schleske gießt seine Erkenntnisse, die er durch den Instrumentenbau lernt, auch in Buchform.

Sein Buch: „Der Klang, vom unerhörten Sinn des Lebens“, ist eines der wichtigsten geistlichen Bücher in deutscher Sprache in der jüngsten Vergangenheit und wurde bereits in fünf Sprachen übersetzt. Wir haben es in Feuer und Licht in der Maiausgabe des Jahres 2018 vorgestellt.

Im Oktober 2022 erschien ein neues Buch: Werk/Zeuge – In Resonanz mit Gott. 365 Fragmente. Es ist das dritte Buch von Martin Schleske und ist wieder sehr: lesenswert.

DAS BUCH

Der Autor lässt auf seiner Homepage den Besucher wissen: „Nach 21 Monaten intensiven Hörens und Schreibens habe ich die Arbeit an meinem dritten Buch beendet.“ Wer Freude an schönen Büchern hat, kommt bei „Werk/Zeuge“ auf seine Kosten: Das Hardcover-Buch hat einen schönen, grauen Einband, der gleichzeitig rau und weich ist und gut in des Lesers Hand liegt. Es ist mit zwei schönen Bändchen versehen, die als Lesezeichen dienen, ein ausführliches und sehr praktisches Stichwortregister am Ende ergänzt das Buch. „365 Fragmente“ steht auf dem Umschlag des Buches. 365 Bruchstücke also, in denen Martin Schleske weitergeben will, was er selbst auf beglückende Weise erlebt oder erfahren hat. Die Texte wollen nicht belehrend sein, sondern sich in das einreihen, was Seelenführung heißt. Das Buch ist im Hören gereift. Mit dem äußeren und mit dem inneren Ohr, den Ohren des Herzens. Gehört wird auf das Wort Gottes, die Bibel, das Herz ist der Resonanzboden. Jedem Fragment geht ein Wort aus der Bibel voraus. Was dann folgt, beansprucht vom Autor nicht die einzig mögliche Auslegung zu sein, es ist seine persönliche, von Ehrfurcht getragene Auslegung; das, was in ihm anklingt, wenn er die Bibel mit einem betenden Herzen liest. Werk/Zeuge ist kein theoretisches Buch, ganz im Gegenteil. Es ist ein ungemein lebendiges Buch, mit vielen Begebenheiten

„Ein subtiler Irrtum der Seelenführung ist die Metapher vom Auftanken. Als sei das Leben ein Motor, den man nur auftanken müsse. Die Gnade ist kein Treibstoff! Sie ist der Zustand der Einvernehmlichkeit mit Gott.“



Martin Schleske

Geboren 1965 in Stuttgart
Ausbildung zum Geigenbaumeister
Studium der Physik in München
Schriftsteller
Verheiratet, Vater von zwei erwachsenen Söhnen
Pferdeliebhaber
Lebt und arbeitet in Landsberg am Lech

und persönlichen Erzählungen des Autors. Die geistliche Lehre, die es enthält, ist voller Tiefe, Weisheit, sie ist durchdacht und durchlebt. Auf jeder Seite dieses Buches atmet das Leben, das menschliche und das göttliche. Martin Schleske erschließt Verse aus der Bibel, öffnet ihre tiefe Dimension, die von Gott her kommt und zu ihm hin führt.



WERKZEUGE

von

Martin Schleske

LEBENS MUT

Römer 2,4: Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr leitet?

Wer sich verlaufen hat, kann den Ort, an den er angelangt ist, zum Ziel erklären. Es ist eine postmoderne Auffassung, zu bekennen, alles sei gut, solange man entspannt dabei bleibt. Lieber will ich unentspannt erkennen, dass im Irren und Wirren ein Neudenken möglich ist, „das zum Leben führt“ (Apg 11,18), weil ich an der Stelle, an der die Sache abgerutscht ist, den verlorenen Weg wiederfinden und den berufenen Pfad aufnehmen kann.

Der Ort der Heilung ist der Ort der Wunde: Dort, wo ich (oder andere) schmerzhaft gelebt, abwegig gedacht, verletzend gehandelt haben. Das billige Bekenntnis, es gebe kein Richtig und kein Falsch, glaubt nur, wer den Absturz oder die Verwundung zur Erfahrung verklärt und sich vor mutiger Einsicht und versöhnender Heilung drückt.

Wovor haben wir Angst? Es gibt eine Gnade auf dem Weg, die uns führt. Ob wir wirklich einen Lebensweg gehen oder uns nur in Schleifen und Abstürzen um uns selber drehen, entscheidet sich am Mut zur Wahrhaftigkeit. Es ist off die einfache Frage Jesu: Rechtfertigst du dich, oder vertraust du mir?

Wir sollten weder glauben, wir seien Heilige, noch Sünder. Denn wir sind beides. Schlimmer als jede Sünde ist es, die Sünde zu rechtfertigen. Ein Psalm sagt: Dass du „fortfährst“ in deiner Sünde, das ist deine Gottlosigkeit. Dämpfe nicht deine Fähigkeit zur Einsicht. Denn das wäre die wirkliche „Abtrünnigkeit“.

Das Alleinstellungsmerkmal des Menschen ist, dass er Fehler und Unrecht einsehen und umdenken kann. Nicht unsere Fehler entmenslichen uns, sondern dass wir nicht umkehren. Wir erklären geistreich und wortgewaltig das Falsche für richtig und kommen darum von unserem Weg ab.

Heilig ist nicht der Mensch, der keine Fehler macht, sondern der sie einsieht und davon lässt - ein Mensch also, der sich durch Metanoia (das heißt: Umdenken und Umkehr) formen lässt. Das Heilige, das der Mensch an sich hat, ist diese Fähigkeit zur Formbarkeit, zu jener Kraft, die aus Einsicht und Umkehr kommt. Dass wir uns also von Abwegen reinigen können, wie es heißt: Reinige mich von meiner Sünde (Ps 51,4) ist der Weg des Menschen. Auf unserem Weg, nicht auf unseren Abwegen, werden wir erlöst. Ein Wort aus dem Babylonischen Talmud sagt treffend: „An dem Ort, an dem der Bußfertige steht, kann nicht einmal der vollkommen Gerechte stehen“ (Berachoth V, v 15). Mit anderen Worten: Vollkommen zu sein, bedeutet nicht, dass das Leben dich nicht stumpf macht, sondern, dass du dich schärfen lässt.

NACHKLINGEN

Johannes 17,26: Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Nachdem ich auf der Heimfahrt von den Pferden weinen musste vor Glück, aber auch vor Wehmut, und anschließend einige Tage bedrückt war, dass die Zeit zu schnell beendet war - wie ein Aufschrei der Seele: „Warum bist du gegangen!?“ -, saß ich am frühen Morgen in der Stille des anbrechenden Sommertags und spürte, wie der Heilige Geist mir sagt: „Martin, du kannst dich mit mir ebenso verbinden, wie es mit den Pferden war.“ Ich musste lächeln, denn ich kenne diese glücklichen Momente mit Gott allein. Und ich war gerührt, wie ich spürte, dass Gott sich nicht zu schade war, sich mit einem Pferd zu vergleichen, da er wohl meine Liebe sah und über sie lächelte,



und ich spürte, wie er sprach:

„Ja, das ist die Einheit der Liebenden; das ist Gemeinschaft wie im Himmel, so auf Erden. Da ist eine Nahbarkeit deiner Liebe über die Artgrenzen hinweg. Wie haben die Pferde deine Liebe genossen! Auch wir sind eins im Geist und sind doch nicht von der gleichen Art. Aber so ist die Liebe zwischen deiner und meiner Art. Auch ich genieße deine Liebe und werde deiner Seele wie zu einem Pferd, damit du lernst, zu lieben, was nicht deinesgleichen ist.

Liebe nicht dich selbst. Sondern liebe. Denn das bedeutet, dass du dich liebst, dass deine Seele das Glück des Liebenden erfährt, der du in mir bist. Du hast gespürt, dass ich in dir und durch dich liebte, als du die Pferde gesegnet hast. Darum hat deine Seele so viel empfangen, denn sie hat durch mich geliebt.“

So tauche ich ein in diese Stille, in ein Leben, das so glüht vor Geistesgegenwart des Erhabenen. Und ich merke, dass die Pferde mich ein weiteres und tieferes Mal beten und lieben gelehrt haben. Mein Gebet ist die liebende Stille, die der Gemeinschaft mit den Pferden so ähnlich ist.

Abonnement

Preis: 39,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf
weiteres Die Rechnung bitte an
mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach
11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung
vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

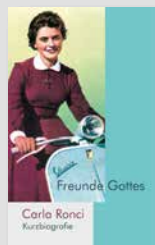
Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

FEUER UND LICHT

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:

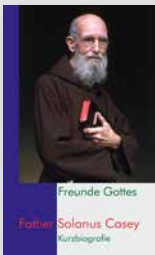


Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carla Ronci

Eine heilige und gleichzeitig sehr moderne junge
Frau, die mit ihrer Vespa durch die Gegend
braust. Ist das möglich? Natürlich! Carla Ronci
ist der beste Beweis dafür! Broschüre 20 Seiten.

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Father Solanus Casey

Der selige Solanus Casey ist ein Heiliger der
Freude. Ungewöhnlich, bunt, Ratgeber und
Wundertäter – und ein Kind unserer Zeit.
Broschüre, 18 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

Bücher und Feuer und Licht Hefte in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 25.3.; 29.4.; 13.5.;

■ Seminar: „Diene Gott mit Fasten und Beten“ 7.-12.3.

■ Kar- und Ostertage 6.-9.4.

50€ Kursgebühr

■ Wallfahrt nach Medjugorje 3.-10.5.

Flug ab Düsseldorf Kosten 620€

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de

www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 4.3.; 1.4.; 6.5.;

■ Family-Brunch Hl. Messe + Agape

Sonntag 11h: 16:30, 5.3.; 2.4.;

■ Einkehrtag

18.3. Israel – das auserwählte Volk
mit P. Franz

■ **Ostertreffen:** 6.-9.4. Tod und Auferstehung Jesu feiern. Offen für alle!

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ e.frings@yahoo.de

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ Kurzexerzitien 10.-12.3.

mit Sr. Elisabeth von Jesus cb
für 18-35 Jährige

■ Ostertreffen 6.-9.4.

für junge Erwachsene (16-30)

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das
Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Bekehrt euch und kleidet euch in Bußgewänder und in persönliches tiefes Gebet und sucht in Demut vom Allerhöchsten den Frieden. In dieser Zeit der Gnade will Satan euch verführen und ihr, meine lieben Kinder, schaut auf meinen Sohn und folgt Ihm in Entsagung und Fasten nach Kalvaria. Ich bin bei euch, weil der Allerhöchste mir erlaubt, euch zu lieben und euch zur Freude des Herzens zu führen, im Glauben, der für alle wächst, die Gott über alles lieben. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje
25. Februar 2023

www.seligpreisungen.org

